

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 27 (1959)
Heft: 6

Artikel: Bekenntnis zur Freundesliebe
Autor: Müller, Johannes von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-569156>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

JOHANNES VON MÜLLER:

3. 1. 1752 — 29. 5. 1809

Zum 150. Todestag.

Bekenntnis zur Freundesliebe

Aus seinen Briefen an Karl Viktor von Bonstetten

Es ist immer um gute Bekanntschaften eine nützliche Sache, man nennt auch sehr oft diejenigen *Freunde*, deren Bekanntschaft uns schätzbar ist. Wenn aber die Seelen sich vereinigen, wenn Edle zu edlen Taten sich verbinden; wenn ich meinem Freund ins Mark seiner Seele sehe, nicht den Edelgeborenen, nicht den Gelehrten, sondern den guten und den weisen Menschen aus innerstem Grund meines Herzens liebe, und unserm Jahrhundert zum Vorwurf und zur Lehre, zum Ruhm der menschlichen Natur und unserer Nation von nun an durch alle Jahre meines Lebens liebe — dann, edler Bonstetten! verdient diese Vereinigung den eigentlichen heiligen Namen der Freundschaft, und wir erheben uns zur Grösse der vortrefflichsten Menschen.

(*Schaffhausen, 14. Mai 1773.*)

Nun erlauben Sie mir das freie Bekenntnis, dass ich Sie von ganzem Herzen, mehr als meine übrigen auswärtigen Bekannten und Freunde alle, liebe. Erlauben Sie mir den warmen Wunsch, so vertraut mit Ihnen als mit meinem eigenen Herzen sprechen zu dürfen! Ihr Freund so gut als mein eigener zu heissen, vom 10. Mai 1773 bis an unsern Tod, eine neue, grosse, wichtige Epoche meines Lebens von Ihrer Freundschaft anzufangen. Ich nenne viele *Freunde*, ich gestehe Ihnen, dass ich an wenige glaube; an Sie aber glaube ich so stark, dass (wenn Ihr Herz nur unveränderlich ist) ich Ihnen im Vertrauen den allerobersten Platz unter allen meinen auswärtigen Freunden geben und Sie zu meinem *Vertrautesten* machen möchte. Ich habe lange den Umgang eines Freundes der Weisheit gewünscht, der mir ungefähr gleich an Jahren, die gleiche Bahn des Lebens mit mir durchwanderte, und in dessen treuen Schoss ich meine Entwürfe und Ueberlegungen, Vaterland, Wissenschaft und menschliches Geschlecht betreffend, mit freundshaftlicher Freimütigkeit ausschütten könnte.

(*Schaffhausen, 14. Mai 1773.*)

Einiges in Ihrem Briefe kann allenfalls ein anderer auch schreiben, vieles aber konnte niemand schreiben als mein Bonstetten. Wär ich bei Ihnen, so könnte ich in einer einzigen Umarmung von unserer Freundschaft Ihnen mehr sagen, als mein gerührtes Herz in zwanzig Briefen ausdrücken kann. Fürchten Sie diese Galanterie nicht, nennen Sie das Gefühl eines, vielleicht der lebhaftesten Menschen, ein durch Raisonnement bekräftigtes und gerechtfertigtes Gefühl, nicht Galanterie, *croyez que je ne suis pas dans les mêmes termes avec personne*. Man gibt wohl oft aus Höflichkeit den heiligen Namen Freund auch gleichgültigen Menschen; in noch unbestimmten Jahren, ehe ich betrogen worden war, besonders ehe ich an Bonstetten lernte, wie der sein muss, der meiner ganzen Freundschaft und meines Herzens würdig ist — sprach und schrieb ich oft in zu warmen Ausdrücken an solche, bei deren ganzen Gattung ich nie wieder das Palladium einer Freundschaft wie unsere profanieren will. Unsere Freundschaft ist nicht in vier Tagen entstanden; geboren wurde sie wohl in Schinznach, aber empfangen hatte ich, seit ich denke, die lebhafteste Empfindung im Herzen für das Ideal eines freundshaftlichen Menschen, das ich in Ihnen ausgedrückt und reell fand. Also ergab ich mich, wie ich mich wohl keinem wieder ergebe. Sie, mein Herzensfreund! hat man mir nicht sehr empfindsam beschrieben, in Ihren Briefen lese ich aber den Ausdruck Ihres Herzens. Einer sei des andern sicher! Die Zeit wird Sie von meiner Treue überzeugen.

(*Schaffhausen, 26. Mai 1773.*)

Der Gott der Freundschaft schuf Sie für mich, vielleicht mich auch für Sie. Ich war ausserordentlich geschmeichelt, da diese Tage ein Frauenzimmer im Ganzen meiner Physiognomie Aehnlichkeit mit dem Charakter der Ihrigen gefunden haben wollte.

(Schaffhausen, 26. Mai 1773.)

Meine glücklichsten Augenblicke sind die, in welchen ich eine neue Verbindung oder eine neue Wendung entdecke, und die, wenn ich von meiner Arbeit aufstehe, und einsam durch mein Zimmer spaziere, die Gedanken auf Sie oder auf meine künftige Glückseligkeit geheftet. Des Glücks, welches Sie sich einbilden, würde ich geniesen, wenn ich hier wäre aus Wahl, und wenn ich ebenso leicht anderswo sein könnte; wenn ich jedermann ebenso unnützlich wäre, als man mir nützlich ist; wenn ich Zeit und Geschick hätte, eine Reihe angenehmer Kleinigkeiten zu befolgen, um hierdurch alle Augenblicke vor Augen zu legen, was ich wirklich in meinem Herzen fühle — mit einem Wort: Unabhängigkeit! — Meine Seele gewinnt einerseits durch die Composition; denn es ist gewiss, dass ich alle menschlichen Dinge mit gleichgültigem Aug' ansehe, mehr für die Unsterblichkeit lebe, und mein Glück mehr in mir selbst finde; anderseits macht mich meine Einbildung noch wärmer und zärtlicher für meine Freunde. Bonstetten, du gewinnst bei allen Revolutionen meines Geistes. Denke nur auf Mittel, wie ich ein Einkommen erhalten könnte; dann wird dein Freund glücklich sein und nicht mehr die Wohltaten fürchten.

(Genthod, 23. Dezember 1776.)

Mit meinen Arbeiten gelingt es gut; nun, da ich mich wie berufen fühle, die Nachwelt von den grossen Geschichten der Alten und unserer Väter, und von den Sachen, welche sich in den 300 letzten Jahren in der ganzen Welt ereignet haben, zu unterrichten, verschwindet vor den grossen Aussichten, die dieser stolze Plan öffnet, alles andere; besonders, da Machiavelli mich von dem Geist aller Historie und ihrer Bestimmung belehrt, wodurch das Gemüt über alle, deren Taten es betrachtet, gleichsam erhoben und ungemein entflammt werden muss, alle anderen Dinge als gering hintan zu setzen. Gesundheit und unsere Freundschaft ist aller meiner Wünsche Summe.

(Boissière, 3. Dezember 1778.)

Mein erster Grundsatz ist: dass man alles kann, was man im Ernst will; der zweite: dass man heut geboren wird, morgen stirbt, und dass wenig daran liegt, am Mittag oder am Abend zu sterben. Ich verzweifle, Dich je genugsam lieben zu können; ich bin Dir das Leben schuldig, vorher besass ich nur das Dasein; und nun erfüllst Du mein Herz, welches mich sonst in Torheiten leiten würde.

(Gethod, 6. Februar 1778.)

*

Wenn wir auf diesen beiden Seiten in diesem sonst ausschliesslich den Lebenden gewidmeten Heft eines grossen Mannes der schweizerischen Vergangenheit gedenken, so geschieht es nur, um die Grösse einer Zuneigung fühlbar werden zu lassen, der man immer noch nur Krankhaftes und Abwegiges nachsagt. Dass der bedeutende Geschichtsschreiber ausschliesslich homoerotisch empfunden hat, konnte Willy Stokar in dem Band «Das Rätsel der Freundschaft», 1937 im Verlag Rudolf Geering, Basel, erschienen, überzeugend nachweisen. Wir verweisen auch auf die Episode «Absturz», die wir im Schweizerheft des «Kreis», September 1955, abgedruckt haben. —